

Seit Jahren bewahrte sie die Erinnerung an eine Sage, die ihren Geist zwar wenig beschäftigt hatte, aber doch als festes Gebilde vor ihre Einbildungskraft trat, wenn sie zufällig daran dachte. Hier sah sie nun plötzlich vor sich, durch die Farbe in eine Wirklichkeit übersezt, welche überall das Richtige traf und doch Leopoldinens Vorstellungskraft weit hinter sich ließ.

Es war eine starre Felsengruppe, welche einem unheimlichen Gewässer als Becken diente. Aus dem Wasser schwebten dampfende Nebel empor, magisch durchglänzt vom Schimmer des Mondes, welcher über den Trümmern einer alten Ritterburg durch zerrissenes Gewölk hervorschaute. Unter einer Erlengruppe des offenen Vordergrundes stand ein bleiches Weib in weißem Gewande. Wie das leptere ihr um den schönen Leib flatterte, wie sich in unbestimmten, gestörten Umrisen die Schatten von Blättern und Zweigen der Erlen darauf strekten, wie die Bäume sich bogen, und die dem dunklen See dahinter entsteigenden Nebel zerrissen erschienen, hätte man von „gemaltem Sturm“ sprechen können, so greifbar war die Wirkung der Elementargeistkraft.

Die Frauengestalt war jung und schön; ein gewisser Schmerz, wie der einer Bühlerin, schien über sie ausgebreitet; sehnsuchtsvoll hob sie die Arme gegen die wallenden Nebel hin und in ihrem Blicke drückte sich ein so angstvolles Suchen aus, daß das Auge des Beschauers selbst sich mit unwillkürlicher Theilnahme auf die Dunstbildungen richtete, die dem See entstiegen und über die schroffen Felswände emporgewirbelt wurden. Erst jetzt unterschied man in einer wundervollen Verwebung des Natürlichen mit dem Phantastischen ein ganzes Heer von Gestalten: Roffe mit geharnischten Reitern, Drachen und andere fabelhafte Thiere, herrliche Frauengestalten, winzige Gnommen mit Kapuzen und gewaltige nackte Riesen, die gewaltige Keulen schwingen. An der Spitze dieses kühn gruppirten Bedrängtes ritt auf gesüßtem Roffe ein Barde, dessen eine Hand durch die Saiten einer Leier fuhr, während das Antlitz sich nach der Tiefe herabneigte und sein Blick mit schmerzlichem Vorwurfe auf dem gepreigneten Weibe weilte, welches unter den Erlen stand.

Es war das Märchen vom Geistersee, welches hier in seinem allegorischen Nachspiele ein mit hoher Phantasie begabter Maler auf die Leinwand gezaubert hatte. Wer von den Tausenden, die bewundernd vor dem Bilde gestanden, kannte wohl die Sage? Und dennoch übte es eine ergreifende Wirkung und man fühlte, daß in der düsteren Majestät dieser Landschaft eine ebenso düstere That schlummerte, die von dem Weibe in dem sturmgepeitschten Gewande gebüßt wurde und in geheimnisvoller Wechselwirkung zu den geisterhaften Nebelgestalten stand, welche wie Rachegeister über der fluchbeladenen Bühlerin dahinzogen.

Der Name des Künstlers ist für alle Welt ein Geheimniß,“ sagte Leopoldine leise zu ihrem Vater, nachdem beide sich aus der Menge der Beschauer zurückgezogen hatten. „Du ahnst wohl nicht, daß ich den Schlüssel zu diesem Geheimniß besitze. Es giebt nur einen, der dieses Bild gemalt haben kann und dieser eine ist Heinrich Zelter.“

Im Hintergrunde des Saales neben ihrem Vater auf- und abgehend, erzählte ihm Leopoldine die Sage, welche dem Bilde zu Grunde lag und die sie in Gegenwart Zelters, als dieser ihr Porträt malte, aus Schratts Munde vernommen hatte.

Der Advokat schüttelte ungläubig den Kopf. „Zelter hat sich vor mehr als zwei Jahren gerade in diesem See ertränkt, welchen Du als das Motiv dieses Bildes herauszufinden glaubst, und das leptere selbst kennt man erst seit ein paar Monaten. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß Schratt das Märchen noch anderen Malern erzählt hat.“

„Ich glaube in gewissen Details Zelters Finselführung wiederzuerkennen,“ entgegnete Leopoldine. „Darin kann ich mich freilich täuschen, aber ich habe einen anderen Anhaltspunkt entdeckt, so daß ich mich vorhin wirklich zusammennehmen mußte, meine Ueberraschung zu verbergen.“

„Nun, es ist immerhin möglich, daß er das Bild gemalt hat,“ gab Rothenhaag zu, „wahrscheinlich entstand es in Bestelmine, der See liegt ja in der Nähe und mag ihm leicht die Anregung dazu geboten haben. Vielleicht hat sich das Bild in seinem Nachlaß gefunden und ist von der Wittve verkauft worden.“

„Wir kennen die Ursache seines Selbstmordes und die damit verknüpften Umstände genau genug, Vater,“

versetzte Leopoldine. „Es war kein von langer Hand vorbereiteter Entschluß. Der Entdeckung, daß er von seiner Frau hintergangen sei, folgte noch in der gleichen Nacht die That.“

„Unmöglich kann er ein Bild schon vorher gemalt haben, in welchem sich die Anklage gegen seine Frau so deutlich ausgesprochen findet. Komm noch einmal zurück, Vater, und sieh Dir das Bild näher an.“

Rothenhaag und seine Tochter drängten sich durch die Menge und standen bald wieder vor dem Gemälde.

„Betrachte den Barden auf dem Flügelroß genau,“ forderte Leopoldine flüsternd auf.

„Beim Himmel!“ gab der Rechtsgelehrte leise zurück, „es sind die Gesichtszüge Heinrich Zelters! Darauf hatte ich vorhin nicht geachtet.“

„Und jetzt sieh Dir noch einmal die Hauptfigur an,“ fuhr Leopoldine in derselben Weise fort; „die Gräfin vom Geistersee, wie sie in dem Märchen heißt, zu der der Barde, als Anführer der Rachegeister, halb schmerzlich, halb drohend herabschaut. Erkennst Du sie nicht?“

Der Advokat schüttelte den Kopf.

„Denke an die Dphelia,“ flüsternte ihm Leopoldine ins Ohr.

Rothenhaag nickte, als besänne er sich langsam und zog sich dann mit seiner Tochter aus dem Saale zurück.

„Sie hat Ähnlichkeit mit der Dphelia, so weit meine Erinnerung reicht,“ sagte er unterwegs.

„Du kennst nur die stylisirte Dphelia,“ erwiderte Leopoldine, „ich aber habe das Urbild selbst gesehen. Die von Gewissensqualen gefolterte Gräfin vom Geistersee ist die Wittve Zelters selbst, ohne Zuthat und ohne Verklammerung. Er hat seinem Herzen Luft gemacht und sich und sein untreues Weib in das Märchen verwoben, wobei er freilich nicht geahnt haben mag, daß das Bild in die Oeffentlichkeit dringen würde. Was verbürgt uns denn, daß er den Tod im See wirklich gesucht und gefunden hat? Nichts als sein Gut! Das Bild ist mir ein viel stärkerer Beweis für sein Leben.“

„Wenn Deine Vermuthung richtig wäre! seufzte der Rechtsgelehrte. „Wenn er lebte und wir könnten es beweisen! Wie ein Damoklesschwert schwebt die Möglichkeit über unserem Haupte, daß die Nachricht von Zelters Tode einmal zu Orlando gelangen könnte. Es würde uns mit einem Schlage einer Jahresrente von zehntausend Thalern berauben. Mit Bangen sehe ich stets dem Tage entgegen, wo Dein Wechsel aus Brasilien anlangt, und von einem Vierteljahr zum andern peinig mich die Furcht, ob er etwa das nächste Mal ausbleiben wird.“

Leopoldine setzte den Heimweg an der Seite des Vaters schweigend fort.

„Ich habe mir überlegt, was wir thun müssen,“ sagte sie, als beide zu Hause angelangt waren. „Der einfachste Weg ist der richtigste. Du schreibst an den Kunsthändler Gordon in Paris und erkundigst Dich nach dem Maler, von welchem er das Bild gekauft hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ueber einen eigenthümlichen Krankheitsfall berichtet das Lübbener „Kreisblatt“: Ein auswärtiger Schüler unseres Realprogymnasiums lagte schon mehrere Tage vor Beginn der Sommerferien über Schwere und Eingenommenheit der einen Kopfseite, ohne indessen einen Arzt deswegen zu befragen, da er hoffte, die Ferienzeit und die damit verbundene Erholung im elterlichen Hause in Wendisch-Buchholz würde ihm Heilung bringen. Doch auch hier wollte das Uebel nicht weichen, welches sich weniger am Tage als durch Beeinträchtigung der Nachtruhe bemerklich machte. Endlich zogen die Eltern einen Arzt zu Rathe, welcher zu seinem und des Kranken nicht geringen Erstaunen eine Ohrwurmfamilie, bestehend aus einem ausgewachsenen Exemplar nebst fünf jungen Thieren, aus dem Ohr des Hilfesuchenden entfernte.

— Ein wirklich tragisches Geschick waltet über einer Familie in Weissenberg. Vor etwa zehn Jahren traf den damaligen Tischlermeister Traugott Wagner ein muthmaßlich von böswilliger Hand angefügtes Bronzunglück, wodurch der genannte in große Sorge versetzt ward. Nachdem er sich durch Fleiß und Günst einer treuen Kundschaft emporgearbeitet hatte, starb ihm vor einigen Jahren die Gattin von zahlreicher Familie hinweg. Vor etwa 6 Wochen

nun starb der geprüfte Familienvater nach ganz kurzer Krankheit auch, die Familie in ziemlicher Rathlosigkeit zurücklassend. Sofort wurde der beim Garbereiterregiment stehende älteste Sohn des Hauses, der Tischler Gustav Wagner, als einziger Ernährer der Familie von der Truppe rekrutirt und zur Fortführung des väterlichen Geschäfts nach Hause entlassen. Kaum angelangt, erkrankt auch dieser und starb an einer Hüftgelenkentzündung, sodaß die übrigen Kinder doppelt berweist und verlassen, einer trüben Zukunft rathlos entgegensehen.

— Der Finanz-Kommissar im Sacl. Einen Finanz-Kommissar in den Sacl zu stecken, mag für schlechte Steuerträger nicht gerade leicht sein. Die von Lille haben dies, wenn auch nicht im bildlichen Wortsinne, vor wenigen Tagen zu Wege gebracht; die „Republique Francaise“ erzählt darüber: „Ein Finanz-Kommissar wurde damit betraut, die Steuerangelegenheiten in der genannten Stadt zu revidiren. Der Herr Kommissar scheint sich dabei wie ein Pascha benommen zu haben; auch sonst waren die Steuerzahler über die großen Steuern erbittert, sie zettelten daher gegen den Revisor eine Verschwörung an. In mitternächtiger Stunde lauerten sie ihm auf; es glückte ihnen wirklich, den Kommissar zu erwischen, sie näherten ihn in einen Sacl und klebten auf diesen einen Zettel, der in Riesenlettern die Inschrift trug: „Das ist ein Finanz-Kommissar.“ So ließen sie ihn auf offener Straße liegen. Bei der Scheu, welche die biederen Viller vor allen Finanzmännern haben, ist es selbstverständlich, daß, trotzdem Menschen kamen und gingen und der Revisor ein ohrenzerreißendes Geschrei hören ließ, Niemand an dem mit einem so bedenklichen Inhalte gefüllten Sacl rührte. Erst nach 36 Stunden befreite ihn ein barmherziger Samariter aus seiner etwas unangenehmen Lage.“

— Ein seltener Handel kam, dem „Bromb. Tagebl.“ zufolge, auf dem letzten Jahrmärkte in Kruschwitz zu Stande. „Was willst Du für Dein Pferd haben?“ fragte der Viehhändler W. den Handelsmann S. „Wenn Du mir 700 einzelne Pfennige aus den Tisch zählst, so sollst Du das Pferd haben.“ Diese Unterredung fand bei Zeugen statt. W. bezog sich sofort nach allen Kruschwiger Läden und tauschte sich für 7 M. Pfennigstücke ein. S. machte ein langes Gesicht, als er den W. die 700 Pfennigstücke aufzählen sah, konnte aber von dem Geschäft nicht mehr zurücktreten, da er sein Wort verpändert hatte. W. hatte danach ein Pferd, welches einen Werth von 240 M. hatte, für 7 M. erstanden.

Amlich Beglaubigt. Köstau bei Dresden, Bernerstraße 15 I. Gebrüder Heir! Bitte um Vereibung, daß ich nicht schon längst meinen herzlichsten Dank und Nachricht von meinem Befinden eingesandt habe. Ich hatte vor zwei Jahren das Nervenleber und konnte mich von dieser Krankheit nicht wieder richtig erholen, immer war Stuhlengang und Blut noch nicht in Ordnung und Jeder sagte mir ich hätte Fehlung. Da nahm ich mir vor mit Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen einen Versuch zu machen und habe ich durch dieselben meine Gesundheit wieder erlangt. Dieses bescheinigt hiermit der Wahrheit gemäß hochachtungsvoll Frau Marie Lindner, Wittve. Namensunterschrift beglaubigt Gemeindevorsteher Köstau (S. 1.) Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind à Schachtel M. 1. in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weiße Kreuz im rothen Grunde mit dem Namenszug R. Brandt's.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensack

vom 24. bis mit 30. August 1887.

Geboren: 251) Dem Kaufmann Johann Wilhelm Haase hier 1 Tochter. 252) Dem Bäckermeister Karl Göb in Johannsgeorgenstadt 1 Sohn. 253) Der unerrebel. Eiferin Olga Auguste Unger hier 1 Tochter. 254) Dem Maschinenmeister Richard Fricke hier 1 Sohn. 255) Dem Hausmann Gustav Julius Börner hier 1 Tochter. 256) Dem Maschinenmeister Ernst Emil Unger hier 1 Tochter.

Aufgeboren: 46) Der Vergarbeiter Heinrich Ottmar Seifert in Widaun mit der Stichtmaschinengehilfin Emilie Karoline Unger hier. 47) Der Gerber Gustav Friedrich Schubert hier mit der Nina Wilhelmine Horbach hier.

Geschließung: 46) Der Handarbeiter Friedrich Moriz Uchner in Wildenthal mit der Näherin Auguste Bertha Förster in Wildenthal. 47) Der Handarbeiter Karl Geismal in Johannsgeorgenstadt mit der Lambourierin Minna Sophie Seidel hier. 48) Der Tischlergehilfe Karl Richard Wischer hier mit der Lambourierin Selma Natalie Otte hier. 49) Der Deconom Friedrich August Vogel hier mit der Wirthschafterin Marie Margaretha Bölsfel hier.

Gestorben: 151) Der Straßenwärter Christian Friedrich Hüster hier, Gemann, 59 J. 6 M. 26 T. alt. 152) Des Gasthofbesizers Emil Richard Drechsler in Wildenthal Tochter, Martha, 6 M. 24 T. alt.

Zahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle veralteten Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Im Einsetzen künstlicher Zähne,

Reparaturen, Plombiren etc. etc. empfiehlt sich **Wilh. Deubel.**

Bei den hohen Kaffee-Preisen

bewährt sich zur Mischung mit dem Bohnen-Kaffee vor allen andern Kaffee-Ersatzmitteln der

Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg,

ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Cichorienfabrikate.

Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen.

Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für den Monat September werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Exped. v. Amtsbll.

Künstliche Zähne,

Luftdruck-Gebisse unter Garantie der besten Ausführung bei

Paul Winter

in Markneulichen.

Dem Herrn Gastwirth **Selmann** besten Dank für die sorgsame Bedienung und launige Unterhaltung.

Die Gedirgsvreisenden.

Gummi-Wäsche,

als Kragen, Stulpen, Vorhemden hält am Lager und empfiehlt billigt

G. A. Nötzel.